

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 29
Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

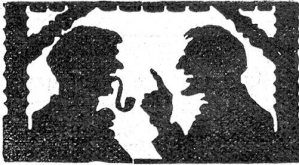
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

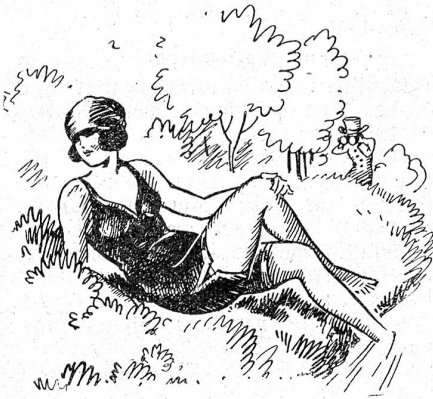
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



s Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.



Nixenspiel.

Aus den Aarewellen
Tauchen Nixen auf,
Oft nur eine einzeln,
Oft ein ganzer Hauf.
Sonnen sich im Sande
Auf dem Aarerain,
Spiegeln in den Wellen
Sich im Sonnenschein.

Sind doch keine Geister,
Haben Fleisch und Blut,
Bräunen sich die Leiber
In der Sonnenglut.
Tragen Badkostüme,
— Manchmal auch nicht, —
Färben sich die Lippen
Oft und das Gesicht.

Manchmal ein Pfeifflüster
Ist entruftet sehr,
Schreibt in seine Zeitung
Niesig inhaltschwer.
Aber andern Tages
Zieht's ihn wieder hin,
Wo die munteren Nixen
Ihre Kreise ziehn.

Muß doch registrieren
Ob genügt auch hat,
Was er voll Entrüstung
Schrieb in's Zeitungsbblatt.
Und damit die Sünde
Da ihm nicht entflieht,
Nimmt den Reißfeldstecher
Diesesmal er mit.

Dha.

Zum Eidgenössische Schützefescht.

Schießschandschprüchli.

Da git's nüt z'errange,
P'ersätere o nid!
Da heißt es erglücke
Und rüejig im Glib!

Em Schütz, wo geng fluechet,
Sei d'Chugle chly Rant,
Da gheit o, my Tüüri,
Zwüsche d'Tische und d'Bänk.

De Junge.

Nimm d'Schybe uf d'Mugge,
Dänk nid geng a Schaz,
Sünich sy dr de gleitig
's paar Fränkli für d'Chaz,

De Alte.

Siz schtell du der Chisel
Und lueg über ds Rohr.
Es tönt dr my Ser no:
„E Wusche!“ i ds Ohr.

Walter Morf.

Vom Lüüt-Abelüüte.

(Margauerisch.)

(Nachdruck verboten.)

Hand ofs Härz: wer vo eus hett i syner Juge
ned scho a frömde Gloggezöge griffe und hett
denn, wenn öpper vo obenab grüefet hett: „Wer
isch do?“ statt z'antworte: „Nöme hich!“ gmacht,
deß er fort cho isch? V zum Byspel ha en
Eufang, wo sogar zäme met syne Schuelkamerade
himene noble Huus, i dem läis unnötig Grütisch
hett dörfe gmacht wärde, e Chaz a Gloggez
härebunde hett, wo dänn e so glüüet hett, daß
d'Besohner fascht hinfür worde sind vor Angsch.
Er hett natürlich deheime Prigel übercho wäge
dere Tierquälerei. Das Lüüt-abelüüte schynt
übrigens öppis international's z'yn, denn wie-n-i
ghööre, chont das überall voor. Z'Wärn schynt
mä e hionberi Angsch vor dem Buebeschreich,
a däm sich übrigens au Mäitschi mit Begeisterig
beteilige, z'ha, daß a käiner Huustöör e Glogge
isch, jodaß me noo de achte zue niemere me cha go!
Emol bin-i d'Meggergag abglosse. „Zee“, dänk
y, „dert hett's schynt's öppis ggä“; denn e Huuse
Lüüt sind d'Laube ab grünt. Was mues-i gseh!
Zwee Poliziste und e Bue vo öppe zäh Johre,
wo ghüüet hett, daß es eim ganz as Härz ggriffe
hett. „A wie mängem Huus hesh glüüet?“ hett
der eint Polizist gleit und hett z'Lache fascht ned
chönne verbyße. „Nöme am drü und fünfe und
elfe, wo-n-i ha möge glänge.“ „So, so“, hett
der ander Polizist gleit. „Weisch duu, was me
met derige Buebe tuet? Gesh au öppe no Komplie
gha?“

Im Nu isch d'Laube voll Lüüt giv. Vo der
andere Laube sind sie übere grünt, vo unde use
send se drhär cho, us de Chällere sind plöglech
Chöpf uufstaucht, und Alles hett sich dem Zoog
agchlosse. Uf einisch rönt e Ma useme Huusgang
use. An eim Fueß hett er en Schue agha, aber
am andere nome en Socke. Desfür hett er der
zwoit Schue i der Hand trät. Und so, mit eim
Schue und eim Socke isch er dor d'Laube ghomplet!
nome für z'geseh, was au das gäbi! Da rüht
öpper z'oberst am Huus es Fänster uuf, und
plöglech pletsch en Schue ofs Pflaster abe.
„Ruedi“, rüeft e Fraueschtemm, „Ruedi, do hesh
der ander Schue. Leg nena, jonscht mach'ich
d'Socke kaput. I chome sowieso mit em Flicke
fascht ned noo!“

H. C.

„Soll und Haben“.

(Stoßfuzzer.)

Was nügen mir die schönsten Außenstände,
Wenn niemand zahlen kann und zahlen will,
Wenn man die Wechsel immer nur verlängert
Und auch das Postcheckkonto steht ganz still.
Statt Zahlung nimmt man schließlich and're Ware,
Man schlägt sie los, hofft daß es besser sei:
Und doch ist es im Juli ganz dasselbe,
Wie einst im Mai.

Was nügen mir die schönsten Mustermesser
Und vierteljährlich die Gewerbeschau,
Es heißt doch immer: Angebot ist glänzend,
Der Absatz — leider — der ist immer flau.
Verkauft man doch, mit Ziel auf sechzig Tage,
Und denkt das Bargeld fröme nun herbei:
Es kommt doch ganz genau die gleiche Plage,
Wie einst im Mai.

Mertcurius.

Gute Antwort.

Fuhr da eines schönen Tages ein Autofahrer
auf einer Landstraße und fuhr zu seinem Ent-
setzen ein Mannli, das des Weges kam, um. Aber
o Wunder und Freude! Statt, wie der Autofahrer
befürchtete, tot oder zum mindesten schwer verletzt
auf dem Plage liegen zu bleiben, raffte sich das
Mannli wieder auf und schleppte sich nach Hause.
Zufälligerweise war der Autofahrer einer seiner

guten Bekannten. Diesem Umstand hatte er es
zu verdanken, daß der Ueberfahrene von einer
gerichtlichen Klage Abstand nahm. Dagegen setzte
dieser sich hin und schrieb an den Autofahrer
einen Zettel auf dem stand:

Psalm 49, Vers 21.

Was aber las der Autofahrer, als er in der
Bibel nachschlug?

„Kurz, wenn ein Mensch im Ansehen ist und
hat keinen Verstand, so fährt er dahin wie ein
Bieh.“

Gehorsam.

Bei Feintun ist ein neues Mädchen zugezogen,
die der Hausfrau auf deren Wunsch am Abend
ein Glas Milch bringen soll. Sie bringt das Glas
einfach in der Faust und — bums, setzt sie es
auf den Tisch.

„Aber, Marie“, sagt die Hausfrau, „wenn ich
wieder mal Milch verlange, dann bringen Sie
sie mir auf einem Tablette.“

Am nächsten Abend geschieht das und Marie
kommt ganz langsam und vorsichtig angelatscht,
in den Händen behutend ein Tablett balancierend,
auf dem ein kleiner Milchsee schwappet. Dazu fragt
sie treuherzig:

„Wollen Sie einen Löffel, gnädige Frau, oder
schlappen Sie's so auf?“

Umschrieben.

Ein Ausländer kam in einen Metzgerladen und
wollte ein Stück Kalbsbraten kaufen. Er konnte
sich aber nicht verständlich machen und äußerte
sich schließlich folgendermaßen:

„Bittä, gäbben Sie mich Fleisch von Kind von
Frau von Och.“

Gegen die Vorschrift.

Der Nachtportier eines großen Hotels hörte im
zweiten Stockwerk mitten in der Nacht ein Geräusch
und fand dort einen Mann im weißen Hemd, der
langsam durch den Korridor tappte. Er ging
hinterher und packte den nächtlichen Gast bei
der Schulter.

„Was machen Sie hier?“

Der Mann öffnete die Augen und schien aus
einem Dämmerzustand zu erwachen.

„Entschuldigen Sie“, sagte er ganz benommen,
„ich bin nämlich somnambul.“

„Ach was“, sagte der Portier, „Sie können doch
hier nachts nicht im Hemde rumlaufen, ganz egal,
was Sie für 'ne Religion haben.“

Feriengruß.

Ferien hat jetzt jedermann,
Der sie noch nicht hatte:
Gleich ob Schüler — Schülerin,
Gattin oder Gatte.
Alles flieht das heiße Bern,
Zieht in das Gelände:
Gletscherspalten, Hochgebirg,
Bergsee, Felsenwände.

Schlapperläubler nur allein
Kann nicht Ferien machen,
Säße lieber, statt in Bern,
Selbst im letzten Krachen.
Doch er hat die harte Pflicht,
— 's ist ihm so beschieden, —
Muß bei aller Hitze noch
Fleißig Verse schmieden.

Darum wär' es schön von Euch,
Euch zu revanchieren:
Und das Schlapperläubli auch
Fleißig abonnieren.
In der letzten Nummer lag
Postcheck, ganz im Stillen;
Ferien sind: nun habt Ihr Zeit,
Rasch ihn auszufüllen.